

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1848) Unterhaltungsblatt

44 (6.6.1848)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 6. Juni 1848.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N^o. 44.

Der Fluch.

(Fortsetzung.)

Christine ruhte im kühlen Grab. Keine Spur ihres einstigen Daseyns hatte sie zurückgelassen und nur die Erinnerung setzte ihr ein unauslöschliches schmerzvolles Denkmal in der Brust des unglücklichen Gatten.

Ein jedes Plätzchen, an dem sie gern verweilte, erschien ihm öde — ein jeder Gegenstand, den sie berührt, ein theures Pfand. Alles rief die seligen Stunden, die er an der unvergeßlichen Seite verlebte, in sein Gedächtniß zurück. Wie viele Augenblicke ihres Daseyns hätte er nicht besser, inniger benützen können? Aber sie lebte ja, und er dachte nicht an den Tod! Jetzt ist ihm schrecklich einsam; er vernimmt nicht ihrer Stimme Ton; — das freundliche Gesichtchen, das ihm oft gelächelt — die zarte Hand, die ihm ein Eden schuf, wird nun sein Auge niemals wiedersehen! Gleichgiltige Worte, die er einst gesprochen, glaubt er jetzt Kränkung, die ihn bitter schmerzt; zur Höllequal wird ihm das harte Wort, was er im Unmuth ihr vielleicht gesagt! — Sie ist dahin! — ein schrecklicher Gedanke! Gegen Neue schützt sich nur, wer während seines Lebens den sichern Tod stets scharf ins Auge faßt!

Unerforschlicher dort Oben! rief er verzweifelt aus, der du unser Schicksal lenkst, den Guten Lohn, den Bösen Strafe sendest — was hatte denn das arme Weib verbrosen — was ich, daß meine Kugel sie ermordete? — Ja wohl, es muß ein Jenseits geben, an dem unnennbarer Lohn des Guten wartet; sonst ist die weite Gotteswelt ein Schandpflanz — der Tummelplatz unseliger Geschöpfe, die sich ein böser Geist zum Spielwerk schuf! Wär's so, dann ist die Erde mehr als Hölle, das Schlechte triumphirt, gar häufig wird dem Dummen, Niederträchtigen, der gleich dem schmutzigen Schwein im Koth sich wälzt, das größte Glück zu Theil! — Dem Guten aber Schmach, Armuth und ein früher Tod. — Du pflanztest in des Menschen Brust die Seele, damit sie bitterer noch die Qual empfinde. — Und wenn dein Wurm, sich krümmend, noch auf ein Jenseits hofft, dann ziehst du freudig, daß dein Werk gelang, im bösen Wetter über unsere Häupter, und sendest Freudenfeuer auf die Erde, und lachst uns Hohn im fürchterlichen Donner! — Drum — Wesen oder Zufall, der du uns erschuffst, du bist ein Gott, und drohen ist ein Himmel; wo nicht — so bist du schlimmer noch als tausend Teufel! —

So wechselte in der Brust des armen Dlaus Verzweiflung mit völliger Erschlaffung; — diese allein gab noch seinem sturmbewegten Herzen, wenn nicht Erholung, doch Ruhe. — Aber auch in solchen Augenblicken schreckte ihn alsbald der Kinder Ruf: Kehrt denn die Mutter noch nicht wieder? in die fürchterliche Gegenwart zurück.

Da sprach Patkul eines Tages:

Nun muß ich scheiden; denn mein Aufenthalt währt länger schon, als ich es wollte. — Ich muß an sichern Ort. Doch wünscht ich mich erst dann von Dir zu trennen, wenn über Dein und Deiner Kinder Schicksal ich beruhigt bin. — Drum nimm vor Allem jetzt das Kästchen, wovon die Sterbende in ihrer letzten Stunde sprach. Und wenn dann

das Vergangene klar vor Deinen Blicken liegt, dann handle wie ein Mann!

Dlaus folgte schweren Herzens dem Rath des Freundes und langte aus dem Kästchen ein Packet beschriebener Blätter, deren Inhalt wir im Auszug in so weit mittheilen wollen, als Torbern Horns Geschichte dem Leser nicht schon bekannt ist.

Die ersten Blätter enthielten einen Brief Christinens an Dlaus, in dem Augenblick geschrieben, in dem sie ihm entsagen und seiner gefährlichen Werbung entfliehen wollte.

..... Das Alles erfuhr ich später in einer fürchterlichen Stunde; denn erst ein Jahr nach der Verweisung Grafen Erichs erblickte ich das Licht der Welt. Mein einziger Bruder, Arwed, war des Vaters Liebling, und, o daß ich es gestehen muß, er hatte alle Schwächen seines Vaters, und — wieviel Fehler mehr! Dem falschen Ehrgeiz — seinem Eigennuz vermochte er das Heiligste zu opfern. Beleidigung vergaß er nie, und Anderer Glück erregte seinen Neid — der Neid die Rachsucht!

Die Selbstständigkeit des Reichsraths wurde später aufgehoben, und die königliche Macht grenzte nunmehr an Souveränität. Mein Vater glaubte sich am Ziel. Da zog Karl die im Besitz des Adels befindlichen Kronländer ein, und beraubte uns dadurch eines Haupttheils unseres Vermögens. Den König traf jetzt meines Vaters Haß — er brütet Hochverrath und seine Pläne werden durch die Unvorsichtigkeit meines Bruders entdeckt! Die Unschuld Grafen Gyllensjörens kam an den Tag — mein Vater starb durch Henkershand!

Die letzten Augenblicke seines Lebens sind fürchterlich gewesen. Ich war bei ihm, bis er zum Richtplatz ging. Vorher gestand er mir verzweifelt sein Vergehen und bat voll Todesangst, daß ich dem Opfer seiner Leidenschaft ein besseres Loos bereiten möge. Sie war im Irrenhaus, die Arme!

Von den Verwünschungen meines Bruders begleitet, welcher wegen Mitschuld zur Verbannung verurtheilt worden, bestieg der Unglückliche das Schaffot.

Die Gattin Arweds, meine Schwägerin, war Mutter zweier Kinder: Gustav und Margarethe. Sie lebte dürftig und zurückgezogen, von meinem Bruder längst getrennt. Die letzte Bitte meines Vaters zu erfüllen, führte ich zu ihr die arme Wahnsinnige — Eure verstorbene Mutter!

Mutter? schrie Dlaus auf, und das Blatt entsank seiner Hand. Meine Mutter? Sie lebt, und das verschwiegen mein Vater? — Rächer über den Welten, Deine Strafen sind fürchterlich auf dieser Erde schon!

Erst nach einer Pause gewann er wieder die nöthige Kraft, die Papiere aufzunehmen und weiter zu lesen:

Unsere ganze Habe wurde confiscirt. Wir waren Bettler! Die Gesundheit meiner Mutter war schon lange wankend — die letzten Ereignisse beschleunigten ihr Ende. Ich stand verlassen da, und mein Bruder, welcher Schweden meiden mußte, bewog mich, ihn nach Riga zu begleiten. Ich übergehe die Kunstgriffe, welche er zu meiner Ueberredung anwandte, denn welche Ränke stehen nicht einem ge-

wissenlosen Heuchler zu Gebote, der Nichts liebt als sich selbst; der seinen Nächsten nur als ein Geschöpf betrachtet zu seiner Lust und seinem eigenen Vortheil. Nur zu bald mußte ich des Zweckes inne werden, weshalb er mich mit sich geführt.

Nachdem er mir die wenigen Ueberbleibsel aus einer bessern Zeit, darunter auch den Schmuck der Mutter durch Ueberredung und Gewalt geraubt, trat er mit andern Plänen so deutlich hervor, daß ich nicht länger zweifeln konnte. Das Benehmen einiger scheinbar angesehenen Männer, die er in unsere Wohnung eingeführt, ließ mich bald die schimpflichsten Absichten gewahren. — Ich stoh! — Da traf ich Euch, und die arme Verlassene fand bei Eurer edlen Gattin Schutz und Ruhe!

Ihr habt den Schrecken nicht gewahrt, der mich ergriff, als damals Euer Mund den Namen „Gyllenstiern“ nannte. Da entweihete die erste Lüge meine Lippen — ich stellte mich Euch als arme Waise geringer Herkunft dar.

Bald machte Euch der Tod zum Wittwer und Ihr erlaubtet mir als Pflegerin der beiden Mutterlosen auf der Jellenburg zu verweilen.

Ein Jahr schwand hin. Ich ahnte Eure Neigung und endlich warbt Ihr um der Heimathlosen Hand.

Wenn Ihr diese Zeilen leset, bin ich fern — Ihr seht mich nimmer wieder! Und jetzt gestehe ichs, ich habe Euch geliebt vom ersten Augenblicke, an welchem ich Euch sah. Gewaltsam habe ich gegen mein Gefühl gekämpft. Umsonst! denn jeder Eurer Blicke, jedes Wort vernichtete, was ich durch Willenskraft, entfernt von Euch, erreicht. Ich wollte fliehen, allein wo sollte ich Arme hin?

Die Gattin starb Euch. — Jetzt stand mir der Weg zum Glücke offen! — Und nun stellt Ihr mein schwaches Herz durch Eure Werbung auf die Probe. — Gott weiß, wie gern ich die Eure würde! — Vergebener Wunsch! Es könnte Euch Unheil bringen. — Gebrochenen Herzens weich ich dem Verhängniß. Denkt an den Fluch des Vaters! vergeßt mich und vergeßt! Denn Lüge darf mir nicht den Weg zum Altare bahnen; und spräche ich: „Ich bin Christine Horn“ — dann müßt Ihr Euch mit Abscheu von mir wenden.

So lebt denn wohl; verzeiht der Unglücksel'gen! Ich trag ja keine Schuld. Wohin ich geh, weiß Gott! Mir blühet keine Hoffnung mehr auf dieser Erde — nur Elend liegt vor mir! Euer Angedenken sei mir der Stern auf meines Lebens Dornenpfad. Des Vaters Schuld werd ich nun sühnen; — gelassen trage ich mein Schicksal; — flucht mir nicht!

Nur wenige Zeilen bildeten den Inhalt der folgenden Blätter. Christine hatte sie vor ihrer Trauung geschrieben:

Mein Entschluß war gereift, aber die Ausführung ist unterblieben. Ich habe den dringenden Bitten des Grafen nachgegeben. Seinem Liebesblick, seinem Flehn konnte ich nicht widerstehen.

Ihu ich auch recht? Doch, fehle ich, so ist die Absicht rein und gut. Einsam und verlassen lebt auch er, und seine Kinder haben keine Mutter. So will ich ihm denn eine treue Gattin und seinen Kindern Mutter werden! Ich will sein Leben zu beglücken suchen, und wenn mir einst der Todesengel naht, dann nehme ich mich als eine Gräfin Horn! Und er wird um der armen Tochter willen, dem Vater seine Schuld vergeben.

Und was gedenkst Du zu beginnen? fragte Patkul seinen Schwager, als sie am Abend jenes Tages beisammen saßen.

Da sprach Olaus:

Christinens Ende und Alles was sich zugetragen, macht mir die Jellenburg zur Hölle. — Noch bedürfen Ebba und Gustav der weiblichen Pflege; Christine hat in ihren letzten Zeilen die Gattin Arweds mir gerühmt; sie muß ein Engel seyn. Denn theilt sie nicht ihr kümmerliches Loos mit meiner irren Mutter?

Zu ihr will ich; sie bitten, auf der Jellenburg zu wohnen, und bei den Kindern Mutterstelle zu vertreten. — Dann gehe ich auf Reisen. Das wird mich vielleicht zerstreuen.

Patkul billigte diesen Entschluß. — Die Schwäger trennten sich, Olaus begab sich nach Stockholm, Patkul in die Schweiz. Gustav und Ebba blieben einstweilen unter Erichs Obhut zurück.

Olaus fand die Gräfin Horn und seine Mutter, die sich des Sohnes nicht zu erinnern schien, und jede Frage nur durch das stille Lächeln des Wahnsinns beantwortete. Die Schwägerin ließ sich bewegen und nahm des Grafen Vorschlag an.

Nun führte Letzterer die Mutter, die Gräfin Horn und deren Kinder auf die Jellenburg, welche er nach kurzem Aufenthalt wieder verließ, nachdem er noch der Schwägerin gerathen hatte, den Namen Gyllenstiern anzunehmen. Er wußte nicht, ob Horn aus Liefland sich entfernt, und fürchtete von diesem Menschen Alles, wenn er die Anwesenheit seiner Gattin erfahren würde. (Fortsetzung folgt.)

Louis Philipp.

(Schluß.)

Diese nahen Beziehungen waren es denn auch gerade, welche zwischen diesen beiden Linien eine gewisse Eifersucht und Spannung erhielten, indem die Bourbonen, wohl nicht mit Unrecht, den Ehrgeiz der jüngern Linie fürchteten. — Doch zeigte Ludwig XVIII. sich sehr versöhnlich gegen die Orleans, und räumte ihnen den Titel: königliche Hoheit ein. Früher waren sie nur durchlauchtig.

So hatte es denn Ludwig Philipp — der während der Revolution, welche auch seinen Vater, der sie zum Theil mit veranlaßt, auf das Schaffot gebracht — in der Schweiz als Lehrer der Mathematik fungirte, nun dahin gebracht, daß er in seinen unermesslichen Privatgütern und in den Vollgenuß seiner fürstlichen Rechte wieder eingesetzt wurde. Ludwig Philipp, der zudem die Tochter des Königs von Neapel im Jahr 1809 geheirathet, stand mithin dem Thron nahe genug, daß seine nachmalig erlangte Königswürde eigentlich keinen so großen Sprung erforderte, nur ohne die Geburt des Herzogs von Bordeaux hätte er sie ohne Revolution erlangt. Diese aber machte allerdings Ludwig Philipps Hoffnung zu Schanden.

Man sagt, daß es bei der Niederkunft der Herzogin von Berry etwas mysteriös hergegangen seyn soll, indefs läßt sich Nichts für die Behauptung — daß der Herzog von Bordeaux untergeschoben — geltend machen.

Am 16. September 1824 verschied Ludwig XVIII., glücklich genug, als König zu sterben und den nachmaligen Sturz seines Hauses nicht zu erleben. Ihm folgte sein Bruder Karl X. und mit ihm gelangte das unglückliche System, Frankreich wieder in die vor revolutionäre Lage zu versetzen zur entschiedenen Herrschaft. Die Folgen dieses Systems hat Europa kennen gelernt — es war die Revolution von 1830.

Karl X. wurde verjagt, mit ihm alle Bourbonen, und somit der Kronprinz, sein Enkel und Sohn des ermordeten Herzogs von Berry — der Herzog von Bordeaux.

Louis Philipp ist König. — Er verspricht, die schwer errungenen Rechte des Volkes nimmer zu schmälern, er will den Bürgern von Frankreich ein bürgerlicher König seyn — er nimmt den Thron für das französische Volk, nicht für sein Haus in Besitz, die goldne Zeit der vom Throne selbst gesicherten und geschützten Freiheit soll nunmehr beginnen.

Als der General Dubourg, der zu den eifrigsten Anhängern der Republik gehörte, zu Louis Philipp sagte:

„Aber wer giebt uns die Gewißheit, daß Sie ihren Worten treu bleiben werden, welche Bürgschaften bieten Sie uns?“

Da entgegnete Louis Philipp mit stolzer Entrüstung:

„Wer giebt Ihnen, mein Herr, das Recht, an der Aufrichtigkeit meiner Worte zu zweifeln? Vergessen Sie, daß ich eher als Sie in den Reihen der Kämpfer für die Unabhängigkeit Frankreichs mitgekämpft, daß ich eher als Sie diese dreifarbigte Kokarde getragen, daß mein ganzes Leben eine Bürgschaft für die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen, für meine Liebe zum Vaterlande, zu seinem Ruhme und seiner Freiheit ist? Wissen Sie nicht, wie ich mich im Auslande, wie ich mich nach meiner Rückkehr in Frankreich gezeigt, daß ich meine Söhne in den Gymnasien mit der Jugend des Landes habe erziehen lassen? Und die Hand aufs Herz legend schloß er: — Seien Sie überzeugt, daß hier das Herz eines Patrioten und guten Bürgers schlägt!“ —

Allerdings — das ist die Wahrheit — war Louis Philipps Leben vor seiner Thronbesteigung reich an Momenten, die die Aufrichtigkeit dieser Worte glaubhaft machten, und man legte die mit dem Blute des Volkes wieder eroberte Verfassung vertrauensvoll in seine Hände.

Wie er seine Versprechungen, und die großen Erwartungen, die Europa und Frankreich an sein Regiment knüpften erfüllt — hat die jüngste Zeit erwiesen, und wieder lebt ein französischer Thronfolger, der 10jährige Graf von Paris, um seine große Zukunft betrogen — in der Verbannung.

So endete der arme Knabe Ludwig XVII., auf dem Thron geboren, verwahrlost oder verleugnet — so endete der König von Rom, als Herzog eines kleinen Fleckens, trauernd um den erloschenen Glanz seines großen Namens — so endete der Herzog von Berry — schmachlich ermordet — so lebt der Herzog von Berdeaur, den verlorenen Scepter beweinend — ihm nachgefolgt, zu gleichem Schicksal, der Sohn der Herzogin von Orleans. Der tragische Tod seines Vaters ist bekannt. — Das ist das entsetzliche Geschick der sechs letzten Kronprinzen von Frankreich. —

Und das seiner Könige!

Ludwig der XVI. auf dem Blutgerüste — Napoleon in seinem Felsenkerker — Karl X. und Ludwig Philipp in der Verbannung!

Ist dies nicht eine hohe Schule für Könige und Völker? —

Nothpennig in jeziger Zeit.

Unter dieser Rubrik enthält der „Allg. Anz. d. Deutsch.“ eine Reihe kurzer Betrachtungen von Fr. Weingart, denen wir Nachstehendes entnehmen:

Noth ist jetzt überall und mancherlei vorhanden, und wenn auch Mancher nicht weiß, wo den Andern der Schuh drückt, so kennt er doch die eigene wunde Stelle. Da sucht er denn nun auch überall herum, ob er nicht etwas finde, was ihm die Noth milder und erträglicher macht; und die Noth führt, einer alten Erfahrung zufolge, die Menschen näher zusammen, und sie theilen gern einander mit, was sie haben. Ob nicht auch jetzt mancher Nothpennig hervorgefucht zu werden verdient, um manches Bedürfnis, bei

Zufriedenheit und Genügsamkeit, sowie bei froher Hoffnung auf eine bessere Zukunft, freundlich zu stillen! Suchen wir umher.

1) Erschrecken wir nicht allzu sehr vor den Erscheinungen der Gegenwart. Nichts Neues unter der Sonne. Aehnliche welterschütternde Ereignisse sind auch in den vorigen Zeiten dagewesen. Sie waren Läuterungsfeuer, durch welche unser Geschlecht hindurch mußte, und in welchen freilich die Unschuldigen mit den Schuldigen litten alszumal. Aber aus den Trümmern des untergegangenen Alten hat sich ein besserer und schönerer Neubau herausgebildet, und an tüchtigen Baumeistern hat es zu keiner Zeit gefehlt.

2) Nur das freilich ist aufrichtig zu beklagen, daß die Geschichte sehr häufig das Schicksal der weissagenden Cassandra gehabt hat. Sie hat Warnungen gegeben, aber man hat sie nicht beachtet; sie hat die Wahrheit von den Dächern gepredigt, man hat sie verlacht und verhöhnt; sie hat die ewige Gältigkeit des Rechtes verkündigt, man hat es häufig zurückgeschoben; sie hat die Nothwendigkeit eines weisen, zeitgemäßen, der fortgehenden Entwicklung der Menschheit angemessenen Fortschrittes an zahllosen Beispielen gezeigt, man hat sie unbeachtet gelassen, weil man aus Selbstsucht, oder aus Bequemlichkeit sich mit dem Verufen auf eine gelegnere Zeit entschuldigte. Aber es ist vor dieser gelegnen Zeit Gericht gehalten worden, und wir werden nun wohl gelernt haben, daß der Geist sich nicht dämpfen läßt, und daß er um so mächtiger seine Schwingen regt, je gewaltiger das materielle Gewicht war, das auf ihm lastete.

3) Aber Erfahrung bringt Hoffnung. Die Erfahrung der Gegenwart ist freilich zum Theil sehr theuer erkauft worden; aber sie bürgt uns dafür, daß manche schwere Mißgriffe nicht wieder gethan werden. So dürfen wir uns nun auch unter mancher Noth, welche der Umsturz des seither Bestandenen mit sich führt, der frohen Hoffnung überlassen, daß schon dem lebenden Geschlechte eine neue Aera, gegründet auf vernünftige Freiheit und gesetzmäßigen Fortschritt, anbrechen, daß aber noch mehr über unsern Gräbern die Saat der Zeit aufgehen und der Nachwelt Frucht bringen werde. Und selbst diese Hoffnung ist dem edlern Herzen ein Nothpennig, von dem es zehrt, wenn auch die gewünschten Gaben noch nicht mit vollen Händen uns zugeworfen werden.

4) Wenn ein neues Leben dem Schooße der Mutter sich entwindet, sind Geburtswehen unvermeidlich. Sie sind ein nothwendiger Drang der Natur zur neuen Gestaltung. Aber die Mutter vergift bald der Angst um der Freude willen, daß ein Mensch, nach Gottes Bild geschaffen, zur Welt geboren wurde. Tragen wir daher mit männlichem Muthe auch das Ungehörige, das sich bei den menschlichen Leidenschaften mit der Gestaltung der neuen Zeit verbindet. Der ordnende Geist, welcher sich zuletzt über alles leidenschaftliche Gebahren stellt, bringt Licht in die Verwirrung und leitet den ausgetretenen Fluß wieder in sein Bett zurück. Auch über der zerstörenden Lava bauen sich fleißige Hände wieder an.

5) Im deutschen Volke ist ein unverwundlicher Kern des Guten und Rechten vorhanden. Es müßte aber nicht zu dem menschlichen Geschlechte gehören, wenn es nicht auch dem Irrthume und der sinnlichen Begehrlichkeit unterworfen wäre. Aber die Macht des Gemüthes, behütet von der klaren Vernunft, ist in der Mehrzahl größer und stärker als die tobtsüchtige Leidenschaft. Sie wird so gewiß die Oberhand behalten, als das Menschliche nie ganz von dem Göttlichen loskommen kann, denn in Gott leben und sind wir, und die Liebe zum Wahren, Rechten und Guten kann nie ganz ersterben in der menschlichen Brust. Halten wir

fest an diesem Anker; er schützt vor dem wildesten Stürme, vor dem der Verzweiflung am endlichen Siege des Guten.

6) Ob wir bei der neuen Gestaltung der Dinge gewinnen werden? — so haben schon Viele gefragt. Ja, gewinnen wird unser Volk so gewiß, als vernünftiger Fortschritt zu Dem hinführt, was der weise Schöpfer selbst unserem Geschlechte als Strebeziel vorhält: zur Vollkommenheit. Wie der Einzelne wachsen und reifen soll für das höhere Leben, also muß auch eine große Gesamtheit wachsen an tüchtiger Selbstständigkeit. Denn ohne diese keine wahre Freiheit, und ohne Freiheit keine Erhebung zur wahren reinen Menschheit.

Drollige Geschichten

ereigneten sich dieser Tage in Breslau. Ein Arzt hatte von einer armen Frau drei Thaler für eine Kur zu fordern, und trieb, da die Schuldnerin die Summe nicht zahlen konnte, seine Strenge gegen sie so weit, daß er ihre Einsperrung veranlaßte. Dieser Vorfall erregte nicht geringe Indignation und es erschien in der Zeitung eine Aufforderung, die drei Thaler in Pfennigen zusammen zu bringen und den hartherzigen Gläubiger in dieser Münzsorte zu bezahlen. In unglaublich kurzer Zeit hatten sich, zumeist aus der niedrigen Volksklasse, so viele Pfenniggeber zusammengefunden, daß der Arzt befriedigt werden konnte. Nun begab man sich en masse zu demselben, nöthigte ihn, das Geld in Pfennigen anzunehmen, und verlangte categorisch, daß er jedem einzelnen Pfenniggeber eine eigene Quittung über den Empfang des kleinen Beitrages ausstelle. Seine Weigerung wurde durch einige Argumente ad corpus zum Schweigen gebracht, und er sah sich gezwungen, um ernstesten Mißhandlungen zu entgehen, sämtliche Quittungen auszustellen. Seine unwillige Ausführung des ihm gebotenen Geschäfts reizte aber einen aus dem Volk zu der Aeußerung: Die Handschrift könnte man abstreiten, wir müssen auf jeder Quittung einen Siegel haben! Da half kein Einreden — die Fäuste drohten — es mußte gestegelt werden. Erst nach dieser langweiligen Operation begnügte sich der Executionstrupp und verließ den Gefangenen, um die Frau zu befreien. — Die Kazenmusiken sind an der Tagesordnung, und es vergeht kaum eine Nacht, in welcher nicht ein solcher höllischer Lärm sich in irgend einer Straße hörbar macht. Am besten ist es für die Betheiligten, ihren Verdruß darüber zu verbergen. In dieser Hinsicht verdient einer der Breslauer Einwohner, dem man ein infernalisches Ständchen brachte, zur Nachahmung empfohlen zu werden. Als der ohrzerreißende Lärm ausgetobt hatte, trat er in der besten Laune von der Welt auf den Balkon und sprach: Meine Herren! Ich danke Ihnen herzlich für das Vergnügen, welches Sie mir bereitet haben. Ihre Musik war für mich eine wahre Ueberraschung. Sie spielen wirklich ihre Instrumente vortrefflich. Doch glaube ich, daß bei Ihrem Talente ein noch präciseres Zueinandergreifen und ein mehr künstlerisches Eintheilen des Piano und Forte stattfinden könnte. Ueben Sie zu Hause noch ein wenig, und beehren Sie mich morgen oder übermorgen Abend wieder und ich werde Ihnen dann freimüthig sagen, ob Sie in Ihrer schönen Kunst Progressen machen. Ein stürmisches Bravo folgte diesen mit ächter Bonhomie ausgesprochenen Worten, und mit einem Vivat und Hurrah verließen ihn die Musikanten.

Miscellen.

× Man spricht von Völkergerechtigkeit und stellt an

Destreich das Anstinnen, die Lombarden fahren zu lassen. — O der profanen Welt! die da nicht begreift, wie der gute Hirte neun und neunzig Schaafe in der Wüste zurücklassen und hinziehen mag, um das hundertste, so er verloren hat, zu suchen, bis daß ers wieder finde.

× Der neue Musensitz. London ist jetzt das moderne Athen. Europas Virtuosen und Künstler treffen dort zusammen, als hätten sie sich alle das Wort zum Rendezvous an der Themse gegeben. Sie sind Europamüde aus Nothwendigkeit. Je nun: „Es soll der Dichter mit dem König gehen.“ — Aber erröthe Festland! wenn in Baurhall beim bezaubernden Chore aller Musen jener Lord Mäenas mit dem Fuße stampfend ausruft: „Verdammt! das Festland ist verbauert durch und durch.“

× Schlesiens Loos. O Schleswig, Schleswig meermuschlungen, du bitterfüßer Zankapfel Germaniens und Skandinaviens! Bist du nicht daran, wie die arme Seele um die sich Engel und Teufel reifen bis zum jüngsten Tag?!

× Bald werden die altgermanischen Götter wieder heraufschweben aus Walhalla, um ihre Residenz in Deutschland zu nehmen, das ein herrliches Mißelheim, d. h. Nebelheim geworden ist. Nebel ringsum! Nirgends mehr eine bestimmte Grenze! Deutschland ist auf dem Wege, entweder grenzenlos groß oder grenzenlos klein zu werden.

Paritätenkästlein.

○ In Konstantinopel treibt man's arg! Der Herr Minister Musurras bekam einen Orden, und eine Stunde darnach 160 auf den Rücken; war keine Stockprügel, aber Blutegel, weil er vom Pferde fiel. Wenn man's mit jedem fallenden Minister so machen wollte, da würden die Blutegel bald theuer!

○ Beim Cotillon sagte neulich ein Galanter zu seiner Dame: „Das sei das angenehme bei diesem Tanze, daß man immer wieder mit einer andern Dame tanzen dürfe.“

○ Deutsche Kammermitglieder, die unter anderm auch von der Bank nichts wissen, sollen, als sie gefragt wurden, ob sie für die Bank stimmten, gesagt haben: Nein, lieber für Sessel!

○ Napoleonsches Farbenspiel. Wer eine sinnige Maske haben will, könnte etwa Napoleon wählen, und den Ueberrock aus sieben Farben bestehen lassen, worauf folgende Bezeichnungen zu setzen wären: Roth = Schlacht bei Leipzig. — Grau = Dampf von Austerlitz. — Blau = Ueberfahrt der Flotte. — Weiß = Rußland. — Feuerfarbe = Moskau. — Blau = Feld von Waterloo. — Schwarz = St. Helena.

○ Hör' mal, Lude, hat denn die Königin von England och ihre Anfälle? — Warum? — Da steht's jeschrieben: Sie will schon wieder Wir! (Wigh's.)

Räthsel.

Des Landmanns saure Arbeit, Müß und Sorgen
Belohnet reich mein erstes Silberpaar;
Nicht oft hat er die Dritte; jeder Morgen
Ruft ihn zur Arbeit auf. Doch jedes Jahr
Sieht er das Ganze wiederkehren;
Es mahnt ihn Gottes Güte zu verehren.

Auflösung des Räthfels in Nr. 43:

Steckbrief.